



# Illustriertes Blatt.

Dinstag den 17. November.

## Flora Tristan.

Novelle nach Jules Janin von B. Dbsieger.

(Schluß.)

So entwandten denn unter den Händen der jetzt sehr glücklichen Flora Tristan die großen Summen, welche ihr in kleinen Portionen zugebracht wurden. Wie viele tausend Arme hat sie dem Hungertode, wie viel tausend Verzweifelte dem Abgrund entrisfen, auf den sie zustürzten; wie viele Tausend unglückliche Mädchen hat sie zur Jugend zurückgeführt; wie viele Gatten für einander, wie viele Kinder ihren Aeltern erhalten! Und ach! wie wenig hat sie im Allgemeinen gethan; hat sie das Elend Frankreichs gemildert? Hat sie die Verbrecher-Banden, welche die Hauptstädte so unsicher machen, vernichtet? Gibt es keine Höhlen des Lasters, der Prostitution mehr? Gibt es keine Bagnos, keine Galeeren, keine Zuchthäuser, keine Strafanstalten, gibt es keine Guillotine mehr? Alles das wollte sie verschwinden machen, alles das besteht in einem schrecklicheren, furchtbareren, ernstern Grade, als jemals; die edle Frau hat sich geopfert, ohne an das große Ziel zu gelangen, welches sie sich gesetzt.

Die Schreckenszeit der Revolution vernichtete alle Pläne der jungen Heldin; die reichen Männer des ancien régime entflohen, eine neue Aristokratie, die Aristokratie des Entsetzens, trat an die Stelle der gewichenen. Für Schwache, thörichte, prahlerische, stolze Menschen hatte man Teufel eingetauscht, Teufel, welche mit ehernem Busen das schöne Frankreich durchzogen und die Menschen von seinen Fluren wegfegen zu wollen schienen. Flora Tristan sah in den Hauptstädten der Provinzen alle jene Schrecken sich erneuen und verdoppeln, unter denen Paris erbebt und geblutet hatte. Flora Tristan entging allen diesen Schrecken. Ein guter Genius hielt seine Hand schützend, seine Flügel schirmend über sie gebreitet; sie sah das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich, die Restauration, die Vertreibung der Bourbon'schen Dynastie und die Einsetzung der Familie Orleans auf den Thron von Frankreich, aber unter allen Umständen verfolgte sie ihre Pläne; sie legte dieselben dem Kaiser, sie legte sie Ludwig XVIII. und Carl X. vor, allein es war die Zeit der Theilnahme für fremde Leiden vorüber.

Die politischen, die religiösen Bewegungen absorbirten alles Interesse, das Wohl oder das Wehe des Einzelnen verlor sich in der Bewegung der Völker und das, was für ihren Plan, der früher die Männer so sehr eingenommen hatte, so günstig war, die Schönheit dieser Frau, versiel unter den Alles vernichtenden Händen der Zeit; sie zählte, als sie aus Peru zurückkehrte, 19 Jahre, als sie sich zuletzt in Paris aufhielt, 50, und wohl nur eine „Ninon de l'Enclos“ hatte, belastet von solch einer Anzahl von Jahren, noch Zauber genug, um angenehm auf die Männer zu wirken.

Im Anfange war diese seltene Frau gesucht von der ganzen Welt; je mehr sie sich aber in die Höhlen des Lasters und des Verbrechens begab, um das Elend zu mildern, um den Lasterhaften, den Verbrecher auf den Weg der Besserung zurückzuführen, desto mehr zog sich die gute Gesellschaft von ihr zurück. Die Männer blieben ihr länger getreu, doch als die prachtvoll erblühte Rose eines ihrer Blätter nach dem andern verlor, als der Reiz, der Zauber, der sie früher umweht hatte, nach und nach schwand, zogen sich ihre Verehrer zurück und sie stand verlassen da. Das Werk, das sie so schön und so erfolgreich begonnen, gerieth in's Stocken; sie selbst gab, was sie hatte, was sie entbehren konnte, und beraubte sich zuletzt auch des Unentbehrlichen. Napoleon hatte ihr eine Pension ausgesetzt, doch die Restauration fand es nicht der Mühe werth, eine Frau, die ihr ganzes Leben der Armuth geopfert, vor der Armuth zu schützen. Politik und Romantik beschäftigte alle Pressen, für Flora Tristan stand keine mehr leer, kein Buchhändler wollte ein Buch mehr von ihr verlegen; in tiefster, drückendster Noth wäre es nöthig gewesen, daß die Armen sie nun erhalten hätten, wie Flora sonst die Armen unterhielt; doch wo waren Jene, welche so tausendfältige Wohlthaten von ihr empfingen! —

Ein Leben voll bitterer Entfagungen war jetzt ihr Loos; ein Leben, um so bitterer, als es auf eine Zeit des Ruhmes, des Glanzes, der Auszeichnungen aller Art folgte. Flora Tristan bettelte, um ihr dürftiges Leben zu erhalten; Flora Tristan bettelte an der Thüre ihres eigenen Kindes, und dieses Kind verstieß sie, wie einst Flora Tristan ihr Kind verstossen hatte. Das Kind war ein Mädchen, ein blühendes Mädchen geworden, welches zum einzi-

gen Erbtheil ihrer Mutter die volle Schönheit derselben erhalten hatte, aber ach, das Herz des Vaters schlug in ihrem Busen; sie war kalt, eigennützig, hart. Aus der Putzmacherin und Leiterin eines solchen Geschäftes war sie Nachfolgerin ihrer früheren Herrin geworden, und nun eine reiche Frau, ließ sie Alle, die es nicht waren, fühlen, wie tief sie unter ihr seyen. Das Elend der Mutter rührte sie nicht, es gab ihr nur Gelegenheit, derselben weise Lehren zu geben, wie sie mit ihrem Gelde hätte haushalten, wie sie nicht so verschwenderisch hätte seyn sollen, und statt die Theure aufzunehmen, statt der Wohlthäterin von tausend Armen zu vergelten, was sie an diesen gethan, hatte sie nur Worte des Vorwurfs, der Nichtachtung für sie und gab ihr die Versicherung, daß das Haus einer so angesehenen Frau nicht als Asyl für eine Landstreicherin gelten könne.

Noch auf eine ganz kurze Zeit lächelte das Schicksal dieser Armen; die Juli-Dynastie gab der Betrübtten, gab der Schwergebeugten, durch Kummer und Leiden mancher Jahre Geprüften einen Theil der Pension wieder, welche Napoleon großmüthig ihr ausgesetzt. Sie erhielt von den 4000 Francs, welche sie einst bezog, 1000 wieder, und ihr Alter wurde dadurch sorgenfrei. Wohlthätig, wie immer, benützte sie auch diese kleine Summe nicht zur Hälfte für sich, und wo sie mit Geld nicht helfen konnte, half sie durch Rath und That so kräftig, als es ihre Jahre und ihre durch Kummer zerrüttete Gesundheit irgend erlaubten. Allein noch immer hatte das Schicksal sie zu verfolgen nicht aufgehört.

Ihr Gatte, nachdem sie ihn verlassen, von finsterner Schwermuth erfaßt, hatte über den Verlust des Kindes und der schönen Frau beinahe den Verstand verloren. Er, welcher sie durch seine Kälte und prosaische Gleichgiltigkeit so tief verletzt und zur Flucht gezwungen, er glaubte sich jetzt auf das Schwerste gekränkt, fühlte sich schuldlos, fühlte, daß er seine Gattin unendlich zärtlich geliebt, daß sie undankbar seine Liebe von sich gestoßen und trug kochende Rache gegen sie im Herzen. Der Mann verließ darüber den Schauplatz seiner Ehe und seines Kummers; er begab sich in eine Provinzialstadt des nördlichen Frankreichs und lebte dort eingezogen, mit seinen mühsamen Arbeiten beschäftigt, eine Reihe von Jahren, ohne seiner Frau und seines Kindes zu vergessen; der Mann ward alt und stumpf, aber sein Haß brannte immer glühender und tiefer in sein rachedürstendes Herz. Er hatte keine Nachrichten von Einer oder der Andern; da hörte er plötzlich, daß die Juli-Dynastie die Schulden des Kaisers bezahlen wolle; er vernahm, daß Flora Tristan eine Pension erhalte, und nun hatte seine Rache ihr Ziel gefunden. Flora Tristan lebte, das war genug, wo sie lebte, mußte leicht zu erforschen seyn. — Er ging nach Paris, doch es kostete mehrere Jahre, bevor er sein Schlachtopfer entdeckte, und Jahre lang öffnete noch Flora Tristan ihre milde Hand, um die dürftige Pension mit noch Dürftigeren zu theilen.

In einer regnerischen Nacht aus einem jener Quartiere des Elends, in denen sie gewohnt war, ihre schon lange nicht mehr reichlichen Gaben zu spenden, nach Hause zurück-

kehrend, fühlte sie sich einst aus ihren Träumen plötzlich auf eine rauhe Weise geweckt. Ein Mann legte die schwere Hand auf ihre Schultern, sie sah sich um und hörte die Worte: „Nichtig, sie ist's!“

„Kennst Du mich? ich bin Dein Gatte, ich komme, um Rechenschaft von Dir zu fordern für das Elend, das Du auf mich gehäuft, Rache zu nehmen für das Kind, das Du mir gestohlen!“ Mit diesen Worten drückte der Fremde ein Pistol auf sie ab, und mit zerschmettertem Haupte sank die Unglückliche zu Boden. Der Verbrecher kreuzte die Arme und wartete ruhig, bis die Wache kam, sich seiner zu bemächtigen. Die Geschwornen verurtheilten ihn nicht zum Tode, wie er es gewünscht, sondern sandten ihn in das Bagno von Brest.

Es ist kaum ein Monat, daß diese arme, edle, unglückliche Frau, der man nur einen einzigen Fehltritt vorwerfen konnte — den, daß sie ihren Gatten verlassen — gestorben ist, und schon ist sie vergessen. Sie war muthig und stark, sie war von seltener Geistesbildung, von großem Talente; ihr Herz war voll von den reinsten Gefühlen für das Wohl der Menschen; sie selbst war sich nie der Nächste und wie sie so viele auf den Pfad der Tugend geführt, hatte sie ihn selbst nie verlassen. Und doch achtete die Gesellschaft sie nicht, doch hat die Gesellschaft sie bereits vergessen! Ich bin betrübt, erlaubt mir, meine Leser, daß ich die traurige Geschichte hier endige.

## Soldatenrache.

Nach dem Französischen von C. S...

Vor etwa eilf Jahren schlich ein Unteroffizier vom zweiten Regiment der Jäger von Afrika in ein kleines, im maurischen Style erbautes Häuschen bei Algier, wo seit einigen Monaten eine schöne junge Dame, die sich Witwe Dona Anita Lopez nannte, wohnte. Der Jäger schritt über den Hof, eine breite Treppe hinauf, über eine Gallerie; er schien die Vertlichkeiten genau zu kennen. So erreichte er leise eine Thür, bückte sich zum Schlosse herab und lauschte. Plötzlich richtete er sich krampfhaft auf und rüttelte aus allen Kräften an der Thür. Ein halb erstickter Schreckensschrei, und bald darauf zeigte sich die herkulische Gestalt eines Mannes in bürgerlicher Tracht mit falbem Schnurrbarte. Es war der Lieutenant, unter welchem der Jäger diente.

Der Jäger sprang mit einem Schrei der Wuth ins Zimmer: die Spanierin ihm entgegen schwankend, neigte sich, als wolle sie stehend ihm zu Füßen fallen, riß aber unversehens dem Jäger den Säbel aus der Scheide und schleuderte ihn durch das offene Fenster in einen tiefen morastigen Graben. Mit einem wahren Brüllen des Ingrimm's warf sich nun der Jäger über seinen Offizier her, stürzte ihn zu Boden, stieß ihn mit Füßen, zerfleischte ihn mit den Sporen und wollte ihn sogar erdrosseln. Erst als das Geschrei der schönen Spanierin Leute herbeizurufen drohte, entfernte er sich unaufgehalten, schwang sich auf sein Pferd und wandte Algier den Rücken zu.

Man begreift, daß dieser gewalthätige Auftritt durch einen Liebeshandel veranlaßt wurde. Der Flüchtling war als Freiwilliger ins Heer getreten, hatte es durch die größte Tapferkeit bis zum Quartiermeister gebracht und war von der eben so leichtfertigen, als reizenden Spanierin in die glühendste Leidenschaft verstrickt worden. Spöttereien seiner Kameraden hatten ihm endlich die Augen geöffnet. Jetzt, nachdem er Rache genommen, erwartete ihn bei seinem Regimente die Todesstrafe. Er wandte daher sein Ross nach dem Gebirge. Seiner genauen Kenntniß der Gegend gelang es, sich durch die französischen Vorposten durchzuschleichen.

Am dritten Morgen erreichte er ein arabisches Zelt-dorf, Weiber gewahrten ihn und stießen beim Anblicke der feindlichen Uniform ein warnendes Geschrei aus. Aus allen Zelten stürzten die Männer hervor, bewaffnet mit Steinen, Knütteln, Patagans und langen Flinten; sie umringten ihn und rissen ihn vom Pferde. Es wäre um ihn geschehen gewesen, da er zwar wohl arabisch verstand, aber nicht sprach, wäre nicht ein alter silberbärtiger Marabut mit ausgebreiteten Armen den Männern entgegengetreten. Er fragte den Franzosen, ob er den Islam annehmen wolle und ohne Furcht und Zaudern gab dieser das Zeichen seiner Einwilligung.

(Beschluß folgt.)

## Feuilleton.

**(Schießwolle, Schießgewebe, deren Aufbewahrung und Versendung.)** Es ist bereits mehrseitig zur Sprache gebracht worden, auf welche Art und Weise es möglich sey, das neue, explodirende Präparat bei dem immer mehr überhandnehmenden Gebrauche durch besondere Kennzeichen für Jedermann sogleich bemerkbar zu machen, und dasselbe, falls es ein Gegenstand der Erzeugung im Großen und des Handels werden sollte, bei der Aufbewahrung und Versendung in einen ganz gefahrlosen Zustand zu versetzen. Die Lösung dieser Frage ist in dem so eben erschienenen Werkchen: „Die Schießbaumwolle, ihre chemisch-physikalischen Eigenschaften und Wirkung als explodirendes Präparat und vollkommenes Ersatzmittel des Schießpulvers, nebst einer practischen Anleitung zur Erzeugung der Schießwolle und Gewebe im Kleinen und im Großen, dann den Vorsichtsmaßregeln bei dem Gebrauche und der Aufbewahrung derselben, von Carl v. Frankenstein (mit mehreren Holzschnitten und einem Formular des Schießzeuges in natura,)“ bei J. N. Kie n r e i c h in Graz, mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Der darin enthaltene Vorschlag, daß die Erzeugung und der Verkauf der Schießwolle nur in Gestalt von Geweben gestattet werde, welche in Quadratzollen eingetheilt und auf jedem derselben (als für einen Schuß berechnet) mit der Bezeichnung „Schießzeug,“ dann dem Namen des Erzeugers und einer den Gegenstand charakterisirenden Randeinfassung bedruckt seyn sollen, wodurch jedes Stückchen auch dem Unkundigen notwendigerweise bemerkbar und von andern Geweben unterscheidlich ist, dürfte jedenfalls als vollkommen practisch ausführbar berücksichtigt werden. Das neue Präparat wird dann in kleinen Erüß von Bleifolien, ähnlich den Zündschwämmen, welche der leichtesten Entzündlichkeit durch bloße Reibung wegen ein weit gefährlicherer Handelsartikel sind — eben so gut verkauft, versendet und überwacht werden können. Ueberdies ist es gelungen, die zur Versendung bestimmten Gewebe durch eine

eigenthümliche Präparatur so zu metamorphosiren und in einen unentzündlichen Zustand zu versetzen, daß selbe erst nach dem Auswaschen in Wasser und Trocknen ihre vollkommene Explosionskraft zum Gebrauche bei Gewehrladungen erhalten. Das Nähere ist in der von mir herausgegebenen Broschüre enthalten. C. v. Frankenstein.

**(Ch. Kuffner — todt.)** Am 7. d. M. starb in Wien Herr Ch. Kuffner, k. k. Staatsraths-Concipist und Censur, als Schriftsteller rühmlichst bekannt. Seine Werke erschienen erst unlängst gesammelt bei Kl a n g. Im Leben, seiner außerordentlichen Herzengüte wegen, dergestalt geliebt und geschätzt, daß man von ihm sagen konnte, er sey Einer der Wenigen gewesen, die keinen Feind hatten; als vielseitig gebildeter und productiver Schriftsteller, als dramatischer, lyrischer und epischer Dichter anerkannt und als ein wahrer Gelehrter vom In- und Auslande gepriesen, wird sein Hintertit allgemein betrauert. Er erreichte das 66. Lebensjahr und starb an einem Lungenübel nach kurzem Krankenlager. Er hinterläßt eine trauernde Gattin, die Schwester des berühmten Clavier-Virtuosen Leopold v. Meyer, und aus seiner ersten Ehe einen Sohn.

## Industrieller Local-Cicero.

Eine Wanderung gegen Schischka mit verschiedentlichen Betrachtungen und einer industriellen Entdeckung.

Es war — damit ich recht liebenswürdig sentimental anfangen — an einem jener schönen Herbstnachmittage, wo man nicht weiß, soll man im Gehrock ausgehen, oder, wie die Schneider, den Paletot über den Arm hängen, als ich mit meinem Freunde hinausflenderte gegen Schischka, dem freundlichen Dorfe, welches sich bald mit Laibach zu einer Vorstadt verbinden wird, und über dessen griechgramigen Namen, zu deutsch „G a l l a p f e“, mir noch Niemand genügenden Bescheid zu geben wußte.

Der Weg aus der Stadt führte uns über die Franzensbrücke, die eben makadamisirt wurde und von deren solider Bauart ein schlichter Bauer sehr treffend sagte, daß sie am jüngsten Tage erst N a c h m i t t a g s einsürzen werde. In der Elephantengasse, wo sich, um den Fußgängern den holperigen Weg zu versüßen, unlängst erst ein Zuckerbäcker niedergelassen hat, begegneten wir einem mühselig daher fahrenden Einspänner, dessen Lenker aus der sauern Miene deutlich erkennen ließ, daß ihm diese Pilsgerfahrt recht beschwerlich werde. Dieser Anblick und das eigene Hühneraugen-Bewußtseyn stimmten meinen Freund sehr trübsinnig; er klagte bald über das Pflaster, bald über die Qualen eines armen Sterblichen, der sonst keine andern Realitäten, als höchstens einige Hühneraugen besitzt, die nicht nur nichts eintragen, sondern noch viel austragen, wenn so ein Pifflicus von einem Operateur erscheint, der den Leuten statt der Hühneraugenwurzel nur Körnchen von aufgelösten Darmsaiten, die er à la B o s c o hangirt, herauszieht und also die leidende Menschheit um ihr Geld prellt. —

Ich ließ meinen Freund seine trübseligen Meditationen beenden, um ihn desto mehr mit einer Neugierkeit zu überraschen, über deren Gewisheit nun kein Zweifel mehr besteht. Wir waren so eben auf dem Holzpflaster an der Wiener-Strasse angelangt. „Nun, lieber Freund, haben wir das Ende der Fußqualerei erreicht: wir stehen auf W i t h a l m's Holzpflaster — und nicht mehr lange wird es dauern, daß wir ein solches Pflaster auch in den übrigen Straßen der Stadt erhalten werden, da der Accord mit 18000 fl. vorläufig für 3000 Quad. Klafter mit Herrn W i t h a l m, einem der unternehmendsten Industriellen unserer Zeit, abgeschlossen ist. Sein Probepflaster hat sich durch mehr denn 2 Jahre auf der von den schmerzlichen Lastwägen fort und fort befahrenen Straße als ganz unerschütterlich bewährt und diese Probe dürfte ein guter Bürge seyn für die Dauer der übrigen Pflasterung. Laibach erhält dadurch eine ihrer schönsten Bieren.“ — „Was aber werden die Forstwirthe dazu sagen, die über den alljährlich zunehmenden Holzmangel und die Holzverschwendung so viel Betergeschrei machen?“ entgegnete mir mein Freund. „Laß sie reden. Wenn man sein Product gut verwertbet, soll man es deswegen nicht hergeben? „Der Lebende hat Recht,“ sagt Schiller irgendwo, „jeder schaue auf sich selbst; der Himmel wird schon sorgen, daß die Stöcke auf der Welt nicht ausgehen werden.“ — Meinem Freunde gefielen diese egoistischen Worte nicht und ich konnte ihn nicht anders beruhigen, als daß ich ihm die mög-

liche Erfindung unserer Nachwelt in Aussicht stellte, daß man vielleicht bald wird mit Wasser heizen können, wie man jetzt schon mit Baumwolle und Sägespänen statt des Putovers stiebt, da der Wasserstoff ja Brennstoff ist.

Also debattirend kamen wir zu Witalm's Coliseum. „Weil wir gerade von Holz und neuen Erfindungen reden,“ wendete sich mein Freund zu mir, „muß ich Dir eine industrielle Entdeckung mittheilen, die wir dem Herrn Witalm verdanken; Du mußt aber Erfindung nicht mit Entdeckung gleichlautend nehmen. Wir haben in Krain einige Tischler, die Parquettafeln verfertigen: den vorzüglichsten derselben aber haben wir bisher nicht gekannt; Herr Witalm hat ihn zufällig entdeckt. Es ist ein slichter Tischler aus Alt-Laak, Thomas Jugoviz mit Namen, dessen Parquettafeln sich in Bezug auf Reinheit der Arbeit und Genauigkeit der Fournitur mit jedem Grager oder Wiener Fabricate messen können und dessen Arbeit man in dem höchst eleganten „Mariensaal“ des Coliseum's beschäftigen kann.“ Da ich meinen Freund als einen etwas exaltirten Aesthetiker kenne, schien mir seine Behauptung auf der Stelle nicht ganz glaubwürdig. Wir gingen deshalb in's Coliseum, wo uns durch die Gefälligkeit des Herrn Witalm der besprochene „Mariensaal“ aufgemacht wurde. Das Locale ist wirklich überraschend schön ausgestattet. Nachdem wir uns einige Zeit an dem Anblicke des Saales ergötzt hatten, besichtigten wir nun den Boden mit den Jugoviz'schen Parquetten, und ich leistete sofort meinem Freunde Abhilfe, daß ich seinem Lobe nicht sogleich Glauben schenkte. Wahrlich! die Arbeit ist ausgezeichnet durch die nette Fourniture und die Genauigkeit, mit welcher jede Tafel ausgearbeitet ist, daß, wohin man sich nur stellen mag, die Zeichnung der Parquetten in der geradesten Linie, wie an einer Seidenschnur gezogen, vor uns erscheint. Man muß sich nur die Mühe nehmen und die Aneinanderfügung der einzelnen Tafeln genau betrachten, so wird man den Meister erkennen, der es verdient, daß sein Name unter den vaterländischen Gewerbsleuten mit Ehren genannt werde und der, einmal bekannt, sich durch seine Arbeiten selbst die beste Geltung verschaffen wird.

Wir verließen in der angenehmsten Stimmung den herrlichen Saal, der — wie es verlautet — sich alsbald dem öffentlichen Veranügen öffnen wird, und da die Abendsonne — damit ich wieder poetisch ende — bereits schon die Spindel des majestätischen Crinotob beschied und ein scharfes Voralüstchen wehte, kehrte ich mit meinem Freunde wohlgemuth in die Stadt zurück. A. B. C.

## Theater in Laibach.

Wir haben diesmal eine vollständige Theaterwoche nachzuholen, also frisch daran! Montag am 9. November: „Der Fabrikant.“ Schauspiel in 3 Acten von E. Devrient. Dieses wirklame Schauspiel erscheint schon in den vorigen Jahren besprochen. Die Aufführung war zufries denstellend. Herr Thomé (Havelin) und Dlle. Spengler (Eugenie) hatten ihre Aufgaben sehr gut aufgefaßt. Herr Schnitzer (Gantel) mars kirte diesen ehrlichen, geraden deutschen Kaufmann ganz vorzüglich und Herr Gottbald spielte den modernen Weltkammerzler und Schwärmer Lambert mit guter Färbung. — Dinstag am 10. November zum Benefice des Regisseurs, Herrn Franz Podesta: „Eine Mutter aus dem Volke.“ Drama in 5 Abtheilungen von Dennery. Die Wahl eines Stückes, worin unser Gast, die gestählte Dlle. Spengler, in der Titelrolle so überraschend trefflich ist, kann nur eine gute genannt werden. Dieses Drama ist noch aus der vorigen Saison hier in gutem Andenken. Ueber die Leistung der Dlle. Spengler, als Marie Anne, keine Epitheta! Sie war in allen Theilen vollendet, und an stürmischem Beifall und Hervorruf schloß es nicht. Die Herren Thomé und Moltdt (Zimmergesellen Bernhard und Lur) excellirten in diesen Rollen mit nicht minderm Beifall als im vorigen Jahre. Dlle. Kohner blieb als Sophie von Strahlheim hinter Dlle. Pofinger, von der wir diese junge Mutter und Weltkame so anstandsoll repräsentirt sahen, zurück. Der Beneficiant spielte den Doctor Armand (alias Appiani, wie er im vorigen Jahre hieß). Einen Menschen, der nichts ist als ein Gemeiner, für die Galeere reifer Bösewicht, einen Menschen, der überall Bereath seiner Schandthaten fürchten muß, sahen wir von Herrn Podesta zu unserer größten Verwunderung so dargestellt, wie man einen vornehmen, stolzen, vorwurfsfreien, ehrlichen Mann zeichnen. Daß diese Auffassung eine durchaus verkehrte war, wird Herr Podesta vielleicht eben so wenig einsehen und zugeben wollen, wie unser Theil über seinen Reinhold in „Müller und sein Kind“ — uns kummert dieß nicht, nur wollen wir ihm noch bemerken, daß das Laibacher

Theaterpublikum Kunstsin und Geschmack genug besitze, um damit für die außerordentlichsten dramatischen Leistungen auszureichen, wie auch die Kritik Takt genug, um sich über Mimen jeden Ranges auszusprechen. — Noch sind im genannten Stücke Herr Blumenfeld (Oberarzt Durlach) und Mad. Moltdt (Mutter Kathrin) rühmlich zu erwähnen. Daß Haus war in allen Räumern gefüllt. — Mittwoch am 11. November: Erste Gastvorstellung der ungarischen Tänzergesellschaft des Herrn Beszter Sandor, in 2 Abtheilungen, dazu das holländische einactige Lustspiel: „Sie schreibt an sich selbst.“ Daß an sich unerhebliche Lustspiel ging ziemlich gerundet über die Bühne. Die Tänzergesellschaft bewies sich gleich am ersten Abend als wirklich brav und gewann die allgemeine Stimmung für sich. Materisch schön wurde der steierische Nationaltanz von den Dlle. Hillely und Kovasz und Herrn Perrey ausgeführt. Im lokalenischen Nationaltanz war Herr Ferenczy ausgezeichnet. Auch der fomische Schwabentanz, ausgeführt von Dlle. Hillely und Herrn Toth Samu, ließ sich gut an. Das Pas de deux sérieux, getanzt von Dlle. Papp und Herrn Kikanyi, machte Furore. Nicht weniger Sensation erregten der „Magyar Csardas“ — und „Magyar Nemes“ — Tanz, bei welchem letzterem besonders Herr Beszter Sandor excellirte. — Donnerstag am 12. November wurde uns die Reprise der „Präciosa,“ mit der ungarischen Tänzergesellschaft garnirt, vorgeführt. Herr Beszter Sandor spielte überraschend den Zigeunerhauptmann und zwar in der That nicht übel. Unter den Tänzen gefielen die spanischen Tänze: „La Gitana“ und der „Bolero,“ ingleichen der Krakulens-Tanz. Dlle. Hillely Emma, eine der hübschesten, graciösesten Tanzstiphyden, die man sehen kann, bezauberte Alle. Die Vorstellung war der Tänzer wegen sehr zahlreich besucht. — Freitag am 13. November zum ersten Male: „Der dreizehnte November,“ Szelegemälde in 3 Acten von G. Sutzkow. Der englische Erleen, Hand in Hand mit schottischem Aberglauben, ist hier mit großer Wahrheit von der geschickten Bühnenkundigen Feder Sutzkow's gezeichnet. Herr Buchwald, als Lord Douglas, hat uns überrascht. Die Darstellung des mit der Welt zerfallenen, edlen Douglas war in allen Nuancen so entschieden gelungen, daß Herr Buchwald, wenn er so aus sich selbst schöpft, des Namens „Künstler“ werth ist. Gleich an seine Leistung reihte sich dießmal die des Herrn Blumenfeld, als Haushofmeister Treibbe. Seine vorletzte Scene im 2. Acte war so erschütternd gelungen, daß sie lauten, stürmischen Beifall hervorrief. Herr Podesta spielte den Sir Holiday verständig, besonnen und brav. Herr Gottbald (Marston) marquirte diesen gespenstersehen Hahnenfuß recht gut. Dlle. Kohner konnte als Witwe Stefford nicht so recht heraustreten, obgleich die Partisie dantbar ist. Herr Schnitzer (Dr. Scott) und Mad. Räng (seine Frau) machten aus ihren Rollen, was eben daraus zu machen war. Das Haus hätte bei dem guten Stücke einen zahlreicheren Besuch verdient. — Samstag am 14. November: „Lucifer und Pächter,“ englische Pantomime mit Tänzen in 1 Aufzuge; vorher zum ersten Male: „Ein Fehltritt,“ Schauspiel in 2 Acten nach Schiller von Gastei. Idee und Erfindung sind in dieser Pantomime eben nicht neu, und die Prünzlei darin, wie gewöhnlich, an der Tagesordnung; jedoch ist sie durch die Capriolen des grünen Teufels recht amüsant, den Herr Kikanyi vortrefflich gab. Tänze und Pantomime gefielen, von erstern blieben jedoch einige weg, so der Solo-Tanz und das Pas de deux champêtre; das Warum? ist nicht bekannt. In dem kleinen, recht braven Schauspiel thaten sich Herr Buchwald, als Graf Billevalier, Mad. Räng, als seine Gemahlin, und Herr Schnitzer, als Diener Valthasar besonders hervor. Auch Mad. Grambach (Gärtner's Frau), Herr Grambach (ihre Mann) verdienen lobender Erwähnung. Das Stück gefiel sehr und am Ende wurden alle Darsteller wohlverdient gerufen. — Sonntag am 15. November: „Lucifer und der Pächter“ wiederholt und „Familienrade,“ Poffe in 1 Act von W. Friedrich. In der Poffe aefiel Herr Grambach als Jacopo am meisten hervor. Daß Stück aefiel theils durch seine heitere Situation, theils durch das gute Zusammenwirken. Das Theater war sonntäglich gefüllt.

Leopold Kordeck.

## Benefice-Anzeige.

Die hier gastirende, sehr geschätzte Schauspielerin Dlle. Elise Spengler bringt zu ihrem Benefice, künftigen Sonntag am 22. dieses, das schon angekündigte treffliche Drama: „Der Weibermarkt von London,“ vom Verfasser der „Mutter aus dem Volke“ zur Aufführung. Die gute Wahl des Stückes und die Beliebtheit der Beneficiantin dürften den zahlreichsten Zuspruch erzielen.

— b —